Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 1 (1900-1901)

Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; **für das Ausland:** jährlich Fr. 7. 20, halbjährlich Fr. 3. 60.
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 21. **Solothurn,** 18. Mai 1901. **1. Jahrgang.**

Die Marienverehrung in der deutschen Poesie des Mittelalters.

II.

„Viele haben gesungen
Der Wunderbaren Lob,
Neu singen solls ein jeder,
Den Dichterminne über die Wolken hob."

Mit dem 12. Jahrhundert trat ein Umschwung ein. Das Christentum hatte mittlerweile alle Stände und Lebensverhältnisse durchdrungen. Auch im Laienstande sproßte poetische Begabung; Sängerideen flammten empor und nahmen Form und Gestalt der Muttersprache an; in Burgen und Klöstern ertönten wieder deutsche Lieder, und Kleriker und Laien warben um die Dichterkrone. Es war ein herrlich sprossender Vorfrühling, in dessen Kranz wunderliebliche Marienblüten glänzten. In großer Anzahl erschienen „Mariengrüße", „Marienpreise", Gebete zu Maria.

„Ave Maria, durch deines Kindes Tod,
Das vor dir hieng von Blut so rot,
O hilf, daß ich der Engel Brot
Mit Reu' empfang in Todesnot,"

fleht ein ungenannter Sänger dieser Zeit. — Das Melker Marienlied, schon vor 1130 entstanden, ist bereits in regelmäßigen sechszeiligen Strophen (mit dem Refrain „Sancta Maria") abgefaßt. Aus etwas späterer Zeit stammt der von einer Nonne verfaßte Arnsteiner Marienleich, die Mariensequenz von S. Lambrecht und die berühmte Sequenz von Muri. Dem Dichter der letztern schwebten offenbar die bekannten lateinischen Hymnen vor, da er seine Dichtung begann:

„Ave, viel lichter Meeressterne,
Ein Licht der Christenheit, Maria, aller
Jungfrau'n Leuchte!
Freu' dich, du Gotteszelle,
Beschlossene Kapelle;
Du hast ja den geboren,
Der dich und alle Welt erschuf."

Die Sequenz, in der schönen, saubern Mönchsschrift des 12. Jahrhunderts aufgezeichnet, wurde im Kloster Muri aufbewahrt und ging bei dessen Aufhebung 1841 verloren.

Indessen hatten die Fahrten der deutschen Ritterschaft ins heilige Land der religiösen Stimmung die höchste Weihe verliehen und hatten dem deutschen Geist und Gemüt, wie der Phantasie eine neue poetische Welt eröffnet und zahlreiche neue Stoffe vermittelt. Herrlich leuchtete der Vollfrühling deutscher Poesie über deutsche und helvetische Gaue. Hold und duftig, sonnig licht und durchsichtig, frühlingsfrisch und klar ist die Dichtung dieser glaubensstarken, ritterlichen Zeit. Der profanen Dichtung, dem Heldengesang und dem Minnelied, stand die religiöse, besonders die Marienpoesie, in keiner Weise nach. Mariens Jungfräulichkeit („Magetheit"), ihre Reinheit von Sünde und Schuld, ihre Würde als Gottesmutter, ihre Tugenden machten sie zum Gegenstand unendlicher Verehrung und herzinniger Liebe. In ihr sah und ehrte man das Ideal der Frauen, den Inbegriff aller menschlichen Vollkommenheit, die Mutter des Erlösers und die Zuflucht der Menschen. „Sie ist diejenige, der wir alle unsere Not klagen sollen, da ja von ihr all unser Heil gekommen, wir durch sie alle gezählt werden zu Gotteskindern. Welcher Mensch ihr dient auf dieser Welt mit Fleiß, dem mag es nimmer übel gehen," schreibt ein zeitgenössischer Prosaist.

In diesem Sinn und Geist schuf die mittelhochdeutsche Mariendichtung (1100—1500) eine Reihe lieblicher Legenden und Marienleben; dieselben zeigen eine Fülle von anmutiger, sinniger Poesie, eine Fülle zarter, lieblicher Bilder, die wie Idyllen ansprechen. Noch in das 12. Jahrhundert (1172) zurück reicht das Marienleben von Bruder Wernher, welcher die Geschichte von Joachim und Anna, die Jugendzeit der seligsten Jungfrau und die Geburt und Kindheit Jesu verherrlicht. „Driu liet von der maget", (drei Lieder von der hl. Jungfrau) werden Werner von Tegernsee zugeschrieben. Kindlich fromm und anmutig ist auch das Marienleben von Bruder Philipp aus dem Kartäuser Orden, von dessen Beliebtheit heute

noch zahlreiche Handschriften Zeugnis geben. Alle diese Verfasser schlossen ihr Marienleben mit dem öffentlichen Auftreten Jesu; erst Konrad von Heimesfurt setzte (1210) dem Tod und der Himmelfahrt Mariens ein poetisches Denkmal.

Neben den Legenden enstanden im 13. Jahrhundert eine Reihe frommer Mariensagen. Eine große Zahl derselben faßte ein ungenannter Sänger*) (des 13. Jahrhunderts) in dichterische Form. In 25 Einzelbildern schildert er Mariens Güte und Barmherzigkeit. Beweise derselben erfahren Menschen aller Stände und jeglichen Alters. Maria gebietet dem furchtbaren Meeressturm, führt mit mildem Sternenlicht das Schiff in den Hafen, sie hilft in jeglicher Not, belohnt auch jeden kleinsten Dienst, bewahrt z. B. den Judenknaben, der mit seinem Festgewand ihr Bild vom Staub befreit, vor dem gräßlichen Flammentod.

„Die heiße Glut ward sehr gemach,
Es wehte eine sanfte Luft,
Gar süß und gar so linde."

Sämtliche 25 Erzählungen**) schließt der fromme Sänger mit den Worten: „Deß sei gelobt die Königin."

Was Lindemann von Bruder Wernhers Marienleben sagt, läßt sich auf alle diese frommen Legenden anwenden: Sie gemahnen an die Gemälde der altdeutschen Schule, streng und keusch in der Ausführung, mild und innig in den charakterisierenden Partien."

Viel wußten ritterliche Sänger von der Minne zu singen und zu sagen. In welch idealem Lichte die Gottes- und Marien-Minne gestrahlt, zeigt das Wort des sonst so realistischen Straßburger Dichters:

„Daß sie will offenbar
Im Herzen sein das höchste Gut,
Das allerliebste Herzensblut."

Mit allen Gaben des Verstandes, mit allen Kräften einer blühenden Phantasie suchten die Sänger der Gottesmutter das Schönste zu spenden, was sie zu schaffen vermochten. Walther von der Vogelweide, wohl der größte Lyriker des Mittelalters, in dessen Gemüt sich alles, was das Menschenherz freud- oder leidvoll bewegt, dichterisch gestaltete, er stellt sich zu Maria unter das Kreuz und fleht innig:

„Maria klar, viel hochgelobte Fraue, süße,
Hilf mir durch deines Kindes Ehr, daß ich die Sünden büße,
Du flutige Erbarmungsflut, an Tugend reich und Güte,
Der süße Gottesgeist aus deinem edlen Herzen blühte."

Ein herrliches „Loblied auf die hl. Jungfrau" ist unter dem Namen Gottfrieds von Straßburg erhalten. Man hat zwar seit Pfeiffer die Autorschaft Gottfrieds, des Dichters eines Tristan und Isolde, in Zweifel gezogen. Für dieselbe sprechen jedoch einmal das ausdrückliche Zeugnis seines besten Schülers (Konrad von Würzburg) und dann indirekt der leichte, zierliche ungezwungene Ausdruck, das tadellose Metrum und der kunstvolle vielverschlungene Reim. Sommer und Winter, Frühlingsblumen und Herbstsegen, Himmel und Erde, Natur und Bibel müssen die vorzüglichsten Bilder bieten zur Verherrlichung der hl. Jungfrau.

„Du Rosenblüt, du Lilienblatt,
Du Kön'gin in der hohen Stadt,
Die nie betrat
Ne Frau wie du, o Hehre!
Du Herzelieb für alles Leid,
Du Freud in rechter Bitterkeit,
Dir sei geseit, (gesagt)
Gesungen Lob und Ehre.
Lebendigen Gottes Zelle war
Dein Leib, der lieblich klare:
Wie Sonnenstrahl, so mild und klar
Das Glas durchdringt, kehrt wunderbar
Christ bei dir ein, der wahre!

So führt der Dichter den Lobpreis durch zehn Strophen hindurch fort, vergleicht die Gottesmutter mit einem Veilchenfeld, mit dem lichtdurchfunkelnden Morgenrot, einem blühenden Himmelsreis, dem Gnadensee u. s. w. und geht dann zur Verherrlichung Christi über. Das „Hohelied" des Straßburger Dichterfürsten ist ein weiterer nachdrücklicher Beweis*) daß die Marienverehrung in jener Zeit unendlich tief im deutschen Herzen wurzelte, daß sie auch jenen innig und warm in der Seele glühte, die es in weltlichen Schriften mit Ehre und Pflicht, mit Moral und Sitte sehr leicht nahmen.

Reinmar von Zweter, dem sonst so strengen Spruchdichter und Moralisten, fließt die Verherrlichung der reinen Magd des Herrn in mannigfaltigen Weisen gar innig und begeistert von den Lippen, desgleichen Walther von Breisach, Konrad dem Marner und vielen, vielen andern. Zahlreich sind im 13. Jahrhundert die Mariengrüße; es sind dies 150 vierzeilige Strophen, von denen die ersten 50 mit „Sei gegrüßt", die nächsten 50 mit „Freue dich" und die letzten 50 mit „Hilf uns Fraue" begannen. (Forts. folgt.)

*) Vielleicht ein Deutschordensmitglied.
**) Neu herausgegeben von Pfeiffer, Wien, 1864.

*) Beweis davon geben auch die 25 Marienlegenden, wo vielfach große Sünder, die Maria ehren, durch sie gerettet werden.

Wie man Kinder lügen lehrt.

Vor einer Reihe von Jahren brachte ein überseeisches Blatt eine sehr interessante, aus dem Leben gegriffene Begebenheit, die sich zur Wiedergabe in der Kathol. Frauenzeitung vorzüglich eignet.

„Auf einer Reise, die ich nach New-York machte, so erzählt Herr B., saß eine Mutter mit zwei Kindern gerade vor mir im Eisenbahnwagen. Das ältere derselben war ein Mädchen von sechs, das jüngere ein unruhiger Knabe von drei Jahren. Dieser kleine Schelm machte der Mutter durch seine Rastlosigkeit und Unzufriedenheit viel zu schaffen; bald kletterte er auf den Sitz, dann hinab auf den Boden und versuchte endlich sich der Thüre zuzuwenden, als ein plötzlicher Stoß des Wagens ihn mit der Ecke des Sitzes in Berührung brachte und er ein tüchtiges Geschrei erhob. Indem die Mutter ihn aufhob und an ihre Seite setzte, sagte sie: „Nun, Karlchen, wenn du nicht gleich stille bist, wird dich der Mann, der die Billete abnimmt, zum Wagen hinauswerfen. Sieh' dort!" indem sie auf die Tabelle, welche in der Nähe der Thüre hing, hinwies, „da siehst du, da steht es geschrieben, daß alle unartigen Kinder zum Wagen hinausgeworfen werden."

Schmollend und halb in Furcht würgte Karl seine Seufzer hinunter und bestrebte sich, stille zu sitzen. Das kleine Mädchen neben der Mutter buchstabierte nun die Worte auf der Karte: „Es ist den Reisenden nicht gestattet, auf der Plattform zu stehen," und sagte dann: „Ei Mutter! da ist nichts gesagt vom Aussetzen unartiger Kinder."

Bald darauf hielt der Zug bei dem Depot zu S. an, wo die Mutter für einige Augenblicke den Wagen verließ, indem sie den kleinen Karl der Obhut seiner Schwester anvertraute. Als der kleine Schelm dieselbe durch sein Drängen nach der Thüre zu beunruhigen anfing, bedrohte sie ihn mit den Worten: „Nein, nein, wenn du nicht stille sitzest, wirft dich der Mann geradezu hinaus. Weißt du nicht mehr, was die Mutter sagte? Dort oben stehts angeschrieben."

Sie hatte die Lektion gut gelernt und warum sollte sie nicht, sie kam ja von den Lippen ihrer Mutter. Ich war im Innersten meiner Seele bei dem Gedanken an die Zukunft dieser Kinder beunruhigt. Wie bald wird der kleine Karl mit seinen funkelnden Augen einsehen, daß seine Mutter es nicht allezeit so meint, wie sie sagt und wird er nicht, wenn er an Jahren zunimmt, sich der Lehren seiner Kindheit erinnern und sie ausüben? Er kann die grauen Haare seiner Mutter früh zu Grabe bringen, und wer wird daran Schuld tragen? — Bereits hat die Schwester gelernt, eine Unwahrheit der Aushilfe wegen zu sagen und wird sie dabei stehen bleiben? Junge Ohren sind scharf zum Hören und jugendliche Gemüter haben ein gutes Gedächtnis. Wie oft habe ich Kinder sagen gehört: „Mutter thut mir nichts; denn sie straft fast niemals, wenn sie auch damit

droht." Dieses habe ich sogar von Kindern katholischer Mütter gehört.

Die Mütter bedenken wenig, daß, indem sie ihr Versprechen nicht erfüllen, sie ihre Kinder lehren zu täuschen oder zu lügen. Wie oft hört man ein Kind sagen: „Mutter, du sagtest es doch, ich könne gehen." Das Kind wird mit den Worten abgewiesen: „Wohl! ein andermal; aber jetzt kann ich dich nicht entbehren."

Durch so etwas werden die Gefühle des Kindes verbittert, die Achtung vor der Mutter wird herabgesetzt und das Kind wird überzeugt, daß es ihren Worten nicht immer trauen kann. Kein Wunder, wenn es bald lernt, ohne Scheu eine Unwahrheit zu sagen.

Und wer zählt die nichtigen Vorwände und Entschuldigungen, welche angewendet werden um schulpflichtige Kinder dem Unterrichte zu entziehen? Ein Beispiel genügt.

Frau H. will einen schon längst geplanten Besuch machen; allein sie hat nur die siebenjährige Aurelia um die Kleinen zu hüten und die sollte die Schule besuchen. — Doch es geht! Das Mädchen wird krank gemeldet und bleibt zu Hause. Wie nun Aurelia des andern Tages in das Schulzimmer tritt, empfängt sie die Lehrerin mit den Worten: „Du warst gestern unwohl? Hattest Halsweh? Du warst im Bette?" „Nein," entgegnete das Kind etwas kleinlaut, „ich war sonst wohl, hatte kein Halsweh, war nicht im Bette; allein ich mußte die Kleinen hüten; ich habe gesagt: „Mutter ich darf ja nicht lügen!" ....

Pensionat St. Clara.

Die Nachtigall.

Ich trat in diese Kammer ein
Wie ich einst jung und selig war,
Da stand sie voller Sonnenschein
Und wie die Welt vor mir so klar.
Die Rosen rankten wild am Haus,
Ich jubelte mein Lied ins Thal
Und breitete die Arme aus ....
Da sang die Nachtigall!

Wie ich nach Jahren wiederkomm,
Da lag die Kammer voller Nacht,
Ein Mondstrahl nur, so blaß und fromm
Hält scheu im Winkel kniend Wacht.
Mein Glück, mein Schwesterlein sind tot,
Ich falt' die Händ' in stummer Qual
Und klag' dem Himmel meine Not ....
Da singt die Nachtigall!

Und kehrt ein Fremder einst hier ein
Und wirft sein Wanderränzel ab,
Und liebt und weint im Frühlingsschein,
Wie ich geliebt, geweinet hab;
Und lieg' ich längst im letzten Traum
So starr und still am Friedhofswall ....
Hoch über meinem Weidenbaum
Singt noch die Nachtigall!

Beckenried. Isabelle Keiser.

Samenkörner.

Mai. — Dritte Woche.

Es gibt Kirchenfeste und Kirchenfestzeiten, wo wir mehr als sonst an den Himmel, das Ziel unseres irdischen Lebens, denken, und in einer solchen Festzeit stehen wir jetzt. Die Himmelfahrt Jesu, die in gegenwärtiger Oktavwoche gefeiert wird, ist für uns eine Thatsache der heiligsten Freude. Wir freuen uns über die Erhöhung unseres Erlösers, der nun auch mit seiner menschlichen Natur, als Gottmensch, von der ewigen Herrlichkeit und Herrschaft Besitz genommen; wir freuen uns über das glückliche Los der Gerechten der Vorzeit, die mit Jesus als Erlöste den Triumphzug in das Reich der ewigen Seligkeit hielten nach den Worten der hl. Schrift: „Er ist aufgefahren in die Höhe, hat gefangen geführt die Gefangenen." Die Himmelfahrt Jesu ist für uns aber auch eine Thatsache seligster Hoffnung. „Im Leiden Christi wird unsere Liebe entzündet, in seiner Auferstehung der Glaube gekräftigt, in seiner Himmelfahrt die Hoffnung gestärkt." Denn Jesus ist vorangegangen, um uns eine Wohnung zu bereiten. An der Glorie des Hauptes, das Christus ist, sollen auch die Glieder seines heiligen Leibes, die Menschen, Teil haben. Der Heiland selbst hat gesagt: „Wo ich bin, sollen auch meine Diener sein."

Um diese einstige Verherrlichung in Christus und mit Christus allen Menschen zu verschaffen, hat sich unsere Kirche immer als die wahrhaft katholische d. h. allgemeine erwiesen. Sie sucht unaufhörlich durch eine mit unsäglichen Opfern verbundene Missionsthätigkeit auch die heidnischen Völker mit ihren Segnungen zu beglücken und der Erlösung teilhaftig zu machen. An diesem Riesenwerke der Bekehrung hilft in nicht geringer Weise mit der Kindheit Jesu-Verein.

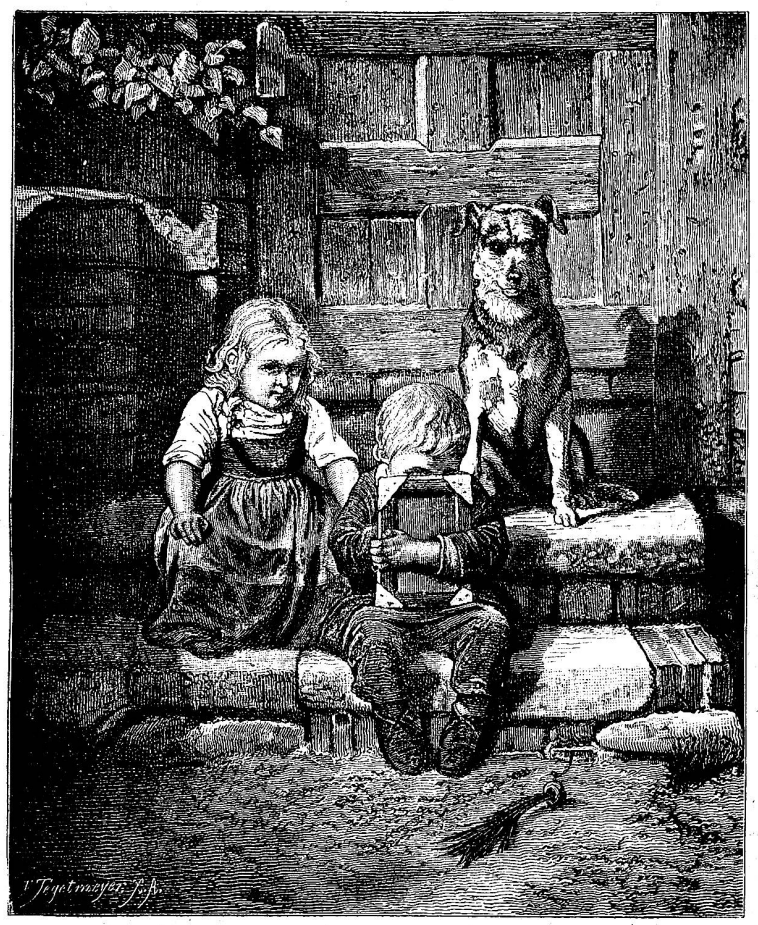
Es ist bekannt, wie in manchen heidnischen Ländern, besonders in jenen Ostasiens, das Schicksal einer großen Zahl Kinder überaus traurig ist. Reisende und Missionäre, Kathor liken und Nichtkatholiken berichten uns, daß massenhaft Kinde gleich nach der Geburt getötet werden, meistens unter haarsträubenden, unmenschlichen Umständen. Ein Reisender meldet, er habe selbst bei den Menschenfressern Amerikas solche Abscheulichkeit nicht gefunden. Das Traurigste ist, daß diese Kinder nicht getauft, nicht eingegliedert sind in das Reich Jesu Christi. Doch das Vaterauge Gottes schaute auch auf jene armen Kleinen. Er gab einem frommen Manne die erhabene Idee ein, ihnen durch unsere glücklichere Kinderwelt Hilfe zu schicken. Der Name dieses Mannes, Forbin Janson, Bischof von Nancy, ist mit goldenen Zügen in die Geschichte der katholischen Missionsthätigkeit eingezeichnet. Als früherer Missionär hatte er die Schrecknisse, denen die heidnischen Kinder ausgesetzt sind, durch eigene Anschauung kennen gelernt, und er organisierte nun einen Feldzug von Kindern aus allen Erdteilen, um ihre dem Unglück überlieferten heidnischen Geschwister für Zeit und Ewigkeit zu retten. Im Jahre 1842 wurde das großartige Werk ins Leben gerufen, und was es in dem langen Zeitraume von fast 60 Jahren Gutes gestiftet hat, das läßt sich gar nicht berechnen. Jedes Vereinskind verpflichtet sich zum Gebete und hat monatlich eine allerdings winzig kleine Geldspende zu leisten. Doch viele tausend Fäden geben ein starkes Seil und viele tausend Bächlein einen mächtigen Strom. Aus den kleinen Geldopfern, welche die Kinder auf den Altar der kath. Mission niederlegen, wird alljährlich eine erhebliche Summe zusammengebracht. Daraus werden die dem Tode geweihten Heidenkinder aufgekauft, in Anstalten und guten Familien zu christlicher Erziehung untergebracht, und man nimmt sich ihrer an, bis sie sich einer gewissen Lebensstellung erfreuen. Ist das nicht etwas Großes? Man schafft heutzutage allerorts Werke der christlichen Charitas, man baut Spitäler, Asyle für gebrechliche und alte Leute, Anstalten für Schwachsinnige, für Blinde, Taubstumme, für Arme und Waisen u. s. w. Gepriesen seien alle diese Schöpfungen der Nächstenliebe, gepriesen die Wohlthäter, die zu denselben nach Möglichkeit beitragen. Aber über alles gepriesen seien jene Bemühungen, unsterbliche Seelen für den Himmel zu gewinnen und zu retten, gepriesen sei unter den Vereinen dieser Richtung der Kindheit Jesu-Verein!

Nicht minder groß ist der Nutzen, den dieser Verein für sich aus seiner Thätigkeit zieht. Vorerst sei erinnert an die vielen Ablässe, mit welchen die Kirche den Kindheit Jesu-Verein ausgestattet hat, und noch an andere geistliche Gnaden, z. B. die Anteilnahme an jenen zwei heiligen Messen, welche monatlich in den zwölf vornehmsten der Kindheit Jesu geweihten Kirchen gelesen werden. Es sei auch erinnert, wie die Vereinskinder durch ihre Mitgliedschaft aufmerksam gemacht werden auf die Notwendigkeit und den Wert des Glaubens, auf das große Glück, getauft zu sein und der Kirche Jesu Christi anzugehören, und darauf, wie sie gute, nm sie treu besorgte Eltern haben, während die armen Heidenkinder einem grausamen Tode von dem eigenen Vater oder der Mutter überliefert werden. Für

das Seelenleben der Vereinskinder können solche und ähnliche Gedanken nicht anders als von heilsamster Wirkung sein. Ferner möchten wir folgendes betonen: Die Religion Christi ist die Religion der Liebe, der Liebe zu Gott über alles, und einer allgemeinen, thätigen Nächstenliebe. Man kann nicht früh genug anfangen, die Kinder zu dieser von Gott gewollten Nächstenliebe zu erziehen. Abstoßend ist der Anblick eines groben, trotzigen, unfreundlichen Kindes, aber noch abstoßender der Anblick eines stolzen, selbstsüchtigen, herzlosen Kindes. Aus diesen entwickeln sich jene egoistischen Charaktere, jene Prasser, welche den notleidenden Lazarus seinem Schicksale überlassen, jene Menschen, welche das große Gebot „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst" nur in den allerengsten Grenzen ausüben, höchstens insoweit, als es ihnen durch die Schicklichkeit vor der Welt aufgezwungen wird. Die heilige Schrift erteilt den Eltern die Mahnung: „Befehlt euern Kindern, daß sie Gerechtigkeit thun und Almosen geben." Schließlich sei nicht vergessen das fürbittende Gebet der erlösten Heidenkinder für alle, die ihnen zum Wohl und Heile verholfen haben. Werden die in den Himmel eingegangenen Heidenkinder, werden die am Leben und mit Gott vereinigt gebliebenen Heidenkinder nicht in dankbarer, frommer Liebe ihrer Wohlthäter eingedenk sein? Welch ein Segen liegt in solchem Gebete für die Vereinskinder, die so mannigfachen Gefahren entgegengehen!

Den Kindheit Jesu-Verein nach Kräften zu fördern, ist darum ein eminent gutes Werk. Und Gott wird es reichlich vergelten in Anbetracht des Ausspruches Jesu: „Wer ein Kind in meinen Namen aufnimmt, der nimmt mich auf.

M. A.



Der junge Student.

Zwei Spiegel.

(Schluß.)

Hedwig stieg sogleich die Treppe hinunter, und ihre Pflegemutter, die sie Mamma nannte, war sogleich einverstanden mit der Verwendung der Spitze. Sie sagte ihr, daß sie den Rest davon mit andern ähnlichen Sachen in eine Kiste verpackt habe, welche in einem leeren Zimmer des III. Stockwerkes stehe. Hedwig hüpfte leichten Fußes die Stufen hinauf und fand auch sogleich die besagte Kiste. Ach, das war ja der alte hölzerne Koffer, in welchem sie vor fünf Jahren ihre Habseligkeiten mitgebracht hatte. Ein leichtes Rot stieg Hedwig auf die Wangen, als sie einen Vergleich zog zwischen damals und jetzt. Damals ein armes, verwaistes Mädchen und jetzt ein vornehmes Fräulein — damals Besitzerin dieser alten Kiste und jetzt — — Sie hob den Deckel auf und suchte nach der Spitze. Diese war nicht zu finden. Vorsichtig öffnete sie ein Paketchen um das andere, prüfte den Inhalt und legte die Sachen neben sich auf den Boden. Mamma mußte sich geeirrt haben. Da war ja schon der Grund des Koffers sichtbar, und die Spitze war noch nicht gefunden. Und was lag denn da unter dem großen Paket? Ein eingerahmtes Bild? Sorgfältig hob es Hedwig heraus. Das war ja das liebe Marienbild, ach und drunter, ganz auf dem Boden der Kiste fand sich auch noch der kleine Spiegel mit dem Lilienbildchen. War das ein Wiederfinden! War das ein Wiedersehn! Mit zitternder Hand hielt Hedwig die beiden so lieben Andenken vor sich hin. Alles andere vergessend, trug sie dieselben in ihr Zimmer, beschaute bald das eine, bald das andere, und ein unbeschreibliches Weh durchzog ihre Seele. Damals und jetzt — — O wie viel lag dazwischen! Der Friede des weißen Sonntags grüßte herüber. Vor ihr stand der Seelsorger mit mildernstem Blicke und mahnte und lehrte inmitten der glücklichen Kinderschaar. Dann führte er sie hin zum Tische des Herrn in der schönsten Stunde des Lebens. Das war eine selige Zeit! Und am Morgen nach dem großen Tage, da hatte sie in ihrem zwar armen, aber saubern Schlafkämmerlein die beiden Spiegel aufgehängt, und dort auf dem Bildchen unter der Lilie — — o Mutter, liebe, liebe Mutter — — Hedwig küßte mit Innigkeit diese Schriftzüge, welche die sorgende Mutterhand für sie hingeschrieben. Dann barg sie ihr Gesicht in beide Hände und ließ ihren Thränen freien Lauf. Ein mächtiges Heimweh erfaßte sie. Ihre Gedanken eilten zurück in die Tage glückseliger Jugend, zurück an Mütterchens Seite. O wie viele gute Lehren, wie viele frommen Ermahnungen aus dem Munde der Teuren hallten in diesem Augenblicke im Herzen des Kindes wieder. Hedwig dachte jener weihevollen Stunden, die sie am Bette der kranken Mutter zugebracht. Wie hatte damals die Leidende, die wohl wußte, daß sie nun ihr einziges Kind bald verlassen müsse, dasselbe vorbereitet auf den Kampf mit Welt und Sünde! Und wie oft hatte dann die Mutter gesagt: „Du begreifst mich jetzt noch nicht so recht, mein Kind; aber bewahre meine Worte für später, denn es werden Tage kommen, in denen du zeigen mußt, daß deine Mutter dich nicht für die Eitelkeit dieser Erde, sondern für Gott erzogen!" „Ach, wenn lieb Mütterchen jetzt käme," dachte Hedwig, „wenn sie plötzlich vor mir stehen würde, könnte ich ihr wie damals ohne Bangen in's treue Auge schauen? Was würde sie sagen, wenn sie mich in diesem Kleide erblickte? O sie würde mich strafend, vielleicht auch sehr traurig ansehen und dann würde sie enttäuscht ausrufen: „Nein, das ist nicht mein Kind, nicht meine reine, bescheidene Hedwig!" So strömte eine Flut von Gedanken durch Hedwigs Seele und schmerzerfüllt kniete das arme Mädchen im Geiste am Grabeshügel der geliebten Mutter und versprach ihr wieder, wie einst vor sechs Jahren, fromm und rein durch dies Leben zu gehen. Noch war ja Zeit dazu, aber höchste Zeit. Noch war das

junge Herz nicht vergiftet; aber der gefährliche Becher stand schon bereit. Gott weiß, vielleicht schon heute, vielleicht morgen hätten die hl. Engel um eine Seele getrauert, die einst am schönsten Lebenstage Gottes Tempel war und jetzt sich blindlings den Wogen einer eitlen, verführerischen Welt überließ. Noch lebte in Hedwigs Seele der fromme Glaube, und guten Willens war sie schon vor dem Osterfeste am Tische des Herrn gekniet; aber war es noch jene erste reine Liebe, jener fromme Eifer, wie sie solche in den Tagen froher Kindheit dem Herrn entgegengebracht? War nicht unvermerkt eine gewisse Nachlässigkeit in Hedwigs Seele eingeschlichen? Je länger die Tochter sich vertiefte in solche Erwägungen, desto klarer ward sie sich bewußt, daß sie am schwindelnden Abgrunde stehe. Da durfte es kein Vorwärtsgehen, nein, zurück zum Frieden, zurück auf jene Pfade der Tugend, der Bescheidenheit und Reinheit, auf denen sie gewandelt an Mütterchens Seite! Sie raffte sich auf, vertauschte ihren Anzug mit einem einfachen Hauskleide, legte Hut und Schirm in den Kasten und suchte in einer Schublade nach jenem kleinen Heftchen, in welchem sie einen genauen Bericht über den Tag ihrer ersten hl. Kommunion aufgeschrieben hatte. Wieder und wieder las sie die guten Vorsätze und Entschlüsse die sie unter Mutters Anleitung dem Berichte beigefügt. Ihre Pflegemutter, welche schon zwei-, dreimal vergebens nach ihr gerufen, kam endlich herauf, um nach der Verlornen zu sehen, und sprachlos stand sie vor ihrer Tochter, bis diese ihr unter Thränen erzählte, wie sie die beiden Spiegel gefunden und bei deren Anblick sich ihres jetzigen Lebens schäme. „Auf keinen Fall", sagte sie entschlossen, „werde ich den heutigen Ausflug mitmachen! Sogleich will ich an Ella schreiben und mich entschuldigen!" Mamma, die ihre Pflegetochter innig liebte, ja sogar blindlings ihr jeden Wunsch gewährte, sagte auch diesmal ja.

Am Nachmittag saß Hedwig an ihrem Schreibtische und teilte ihrem Seelsorger des Heimatortes kindlich und offen alles mit, was sie erlebt seit jenem Tage, da sie zu ihrem reichen Vetter in die Stadt gezogen. Sie erzählte ihm die Geschichte der beiden Spiegel, und dankbar gegen Gott, gegen den Seelsorger und die gute, unvergeßliche Mutter fügte sie bei, der heutige Tag habe sie an einen Scheideweg gestellt und sie wolle den sonnigen Pfad zur Rechten wählen, der zum Himmel führe. Hedwig hielt ihr Versprechen. Sie lebte zurückgezogen, edel und rein, war ihren Pflegeeltern eine gehorsame, dankbare Tochter und den jungen Damen der Stadt ein Vorbild. Am darauffolgenden weißen Sonntag kniete sie glücklich am Tische des Herrn, und tiefer als je in ihrem Leben fühlte sie, daß die Erde mit all ihrer Pracht das für Gott geschaffene Herz nicht befriedigen kann, und daß eine Stunde zu den Füssen Jesu glücklicher macht, als ganze Tage in den Freuden der Welt. Das war der Sieg einer guten Erziehung. Das war der Osterflug einer guten Seele, weit, weit empor über Sünde und Erdentand, dorthin, wo ein ewiger weißer Sonntag das sehnende Herz befriedigen wird.

Noch ein kurzer Blick in Hedwigs Schlafgemach! Kaum eingetreten, fällt unser Auge auf das liebbekannte Bild der Gottesmutter, und drunter hängt, wie einst im niedern Schlafkämmerlein, der kleine alte Spiegel mit dem Lilienbildchen. Vor diesen beiden faßt die fromme Jungfrau an jedem neuen Morgen ihren guten Vorsatz für den ganzen Tag, und wohlgemut geht sie dann ihre Pfade, nicht etwa mit Kopfhängen, mit einfältigen Grillen und Launen, nein, froh wie ein Vögelein, allzeit mit hellen Augen und glücklichem Gesichte, ist ja doch die rechte Heiterkeit die Gespielin eines guten Gewissens und eines lautern, frommen Herzens.

Und weiter fällt unser Blick auf den kostbaren Spiegelschrank. Ein seidener, grüner Vorhang verhüllt das feingeschliffene Glas. Hedwig benutzt es nicht mehr. Maria ist ihr Spiegel die Jungfrau der Jungfrauen, die ewig schöne, ewig reine Braut des Herrn. Pia.

Gute Freunde.

Aphorismen.

(Von W. Kreiten.)

Wer du bist, zeigst du am besten dadurch, wie du den Widerspruch erträgst.

* * *

Man verzeiht leichter unangenehme Fehler als unbequeme Tugenden.

* * *

Die Lüge lebt nur vom Kredit der Wahrheit.

Kinderheilanstalt anstatt Lungensanatorium.

Ein von großer Erfahrung und gründlichem Studium zeugender Artikel von Herrn Dr. St. in B., der kürzlich unsern Leserinnen geboten wurde, hat in klarer und umfassender Weise nachgewiesen, wie die Tuberkulose, dieser mächtige Feind des menschlichen Organismus am besten bekämpft werde. Unsere Gegenmacht gipfelt im Verhüten, was in Abhärtung und Vorsicht beruht. — Wir lesen in den Neujahrsblättern der Gemeinnützigen Gesellschaft einen gleichlautenden Ausspruch von competenter Seite. Herr Dr. Hürlimann sagt in Besprechung der Tuberkulose: „Der Schwerpunkt liegt in der Prophylaxis, in dem Wörtlein „verhüten". Selbstredend müssen diese Vorsichtsmaßregeln in das Kindesalter zurückgreifen. Herr Hürli-

mann sagt: Sowohl die Statistik als die praktische Erfahrung des Arztes lehren, daß das neugeborene Kind in den ersten Wochen seines Lebens meist frei von tuberkulösen Affektionen ist, daß aber schon nach den ersten Lebensmonaten die Zahl der Erkrankungen zunimmt, sodaß mit dem ersten und zweiten Lebensjahre Todesfälle häufiger werden, und mit dem sechsten und siebenten Jahr die Tuberkulose in verschiedenen Organen ein sehr oft nachzuweisendes Vorkommnis ist... Die Kindertuberkulose ist viel häufiger als wir ahnen. Die meisten Formen von schwerer Rachitis mit hartnäckiger Scorphulose darf man ohne Bedenken als Tuberkulose auffassen. Scharen kränkelnder, dahinsiechender, an Infektionskrankheiten (Masern, Scharlach, Keuchhusten, Lungenschwindsucht) gestorbene Kinder sind durch tuberkulose Leiden langsam für den Tod vorbereitet worden. In der Statistik sind sie aber nicht unter dem Titel „tuberkulös" eingetragen. Es sterben alljährlich eine Masse tuberkulöser Kinder, die dem statistischen Nachweis und einer richtigen Diagnose entgehen, weil die Sektion nicht gemacht worden ist."

Herr Dr. Hürlimann befürwortet mit Rücksicht auf das Gesagte warm die Gründung einer Kinderheilstätte für scrophulöse, rachitische und tuberkulöse Kinder, von denen er sagt, daß ihnen daheim durch Medikamente nicht zu helfen sei und sie überdies noch andern gesunden Kindern zur Gefahr werden können. Nur eine vollständige Aenderung der äußern Lage und Umgestaltung der Lebensverhältnisse kann solche Kinder retten. Erkrankungen der Lunge, der Gelenke, innere und äußere Drüsen kommen durch zweckmäßige Kurmethode zur Heilung; Ausnahmen wäcen dabei seltene Erscheinungen. Er bezeichnet das Versetzen solcher Kinder in zweckmäßig geleitete, in günstiger Lage plazierte Anstalt als lebensrettende That.

Zum Schluß richtet er sich mit einem warmen Apell an die Barmherzigkeit, die der armen, chronisch erkrankten tuberkulösen Kinder sich annehmen möge durch Gründung von Rettungsanstalten. — Gewiß findet dieser menschenfreundliche Ruf im Herzen unserer Mütter volle Beistimmung und sind sie bereit, eine solche Anregung nach Vermögen direkt oder indirekt zu unterstützen. Kauft sich auch mit Geld die Gesundheit nicht, so ist es dem Bemittelten doch gegeben, nach den Hilfsmitteln zu greifen, die die Gesundheit schützen und retten. Anders beim Armen; er, der nebenbei erhöhten Ansprüchen an Erwerbsthätigkeit genügen sollte, schleppt als drückende Beigabe fürs Leben oft schon von Kindheit an den nagenden Keim des frühen Todes in sich; als ohnmächtiges Opfer fällt er diesem anheim und vermag nicht, dem rollenden Rad in die Speichen zu greifen. Wie viel farblosen, hüstelnden Kindern begegnen wir; was ist ihr Los? früh dahin zu siechen, eine Blüte, die zum Entfalten gekommen; aber manches kostet noch einen guten Teil von jenem, ehe der erlösende Todesengel kommt; arm und krank, welch bitteres Los! O dann tauschen sie freilich all das Erdenweh mit besserem Los!

Und noch eine weitere Anregung schöpfen wir aus dem von competenter ärztlicher Seite Gesagten: Mutter halte offene Augen über deine Kinder, namentlich nach scheinbar überstandener Krankheit, ob nicht ein Keim von Tuberkulose schon Wurzeln zu schlagen beginne. Nimms nicht so leicht mit andauerndem Husten und Hüsteln, betrachte ihn nicht schlechtweg als einen „Winterresten", der sich bei der warmen Frühlingssonne schon ausheilen wird. Beobachte Puls und Körpertemperatur, den ganzen Zustand, ob er nicht Abnormalitäten weise, die gründliche Untersuchung und weitere Maßregeln des Arztes gebieten. —.

Unverändert im Wechsel des Lebens.

(Aus Andersens Bildbuch ohne Bilder).

„Ich will dir ein Bild von Frankfurt entwerfen!" sagte der Mond; „ich betrachte mir dort besonders ein Gebäude; es war nicht Goethes Geburtshaus, auch nicht das alte Rathaus wo noch durch die vergitterten Fenster die behörnten Schädel der Ochsen hervorragen, welche bei der Kaiserkrönung gebraten und aufgetischt wurden; nein, es war das Haus eines Bürgers, grün angestrichen und unscheinbar, an der Ecke der schmalen Judengasse gelegen; es war Rothschilds Haus. Ich sah durch die offene Thüre hinein, das Treppenhaus war hell beleuchtet, Diener standen dort mit brennenden Lichtern in massiven, silbernen Leuchtern und verbeugten sich vor der alten Frau, die in einem Tragsessel die Treppe hinuntergebracht wurde. Der Herr des Hauses stand mit entblößtem Haupte da und drückte ehrerbietig einen Kuß auf die Hand der Alten. Sie war seine Mutter; sie nickte ihm und den Dienern freundlich zu und man brachte sie nach einem kleinen Hause des engen, dunkeln Gäßchens. Dort wohnte sie, dort hatten ihre Kinder das Licht der Welt erblickt, dort war ihr Glück erblüht. Würde sie jetzt die enge Straße, das kleine Haus verlassen, dann verließ das Glück vielleicht sie; das war nun einmal so ihr Glaube."

Der Mond erzählte nicht mehr; gar zu kurz war heut Abend sein Besuch, doch ich dachte an die alte Frau in der engen verrufenen Straße; ein Wort nur aus ihrem Munde, und sie hatte ein prachtvolles Haus an den Ufern der Themse, ein einziges Wort nur, und es öffnete sich ihr eine Villa am Golf von Neapel. „Würde ich das geringe Haus verlassen, wo das Glück meiner Söhne emporblühte, dann würde vielleicht das Glück sie verlassen!" Es ist ein Aberglaube, jedoch von der Art, daß man ihn, wenn man seinen Ursprung kennt und das Bild sieht, leicht versteht; kaum bedarf es da als Unterschrift der zwei Worte: Eine Mutter. —

Für's Haus.

Das Entfernen von Flecken aus Wäsche und Kleidern.

Frische Flecken sind selbstverständlich leichter und gründlicher zu entfernen, als solche, die sich schon ganz den Stofffasern mitgeteilt haben.

Flecken von **Fett, Wagenschmiere, Oel** entfernt man mit Eidotter, worin man den Fleck wäscht, dann in lauem Wasser nachreibt und bügelt. Oder man mischt 1 Teil Salz mit 4 Teilen Salmiak und trägt davon mit einem Läppchen auf den Flecken auf.

Theer, Leberthran oder Harzflecken reibt man mit Butter, läßt sie einen Tag liegen und wascht sie dann im Seifenwasser aus. Auch von den Haaren fettig gewordene Kragen werden so behandelt. Fettflecken auf Sammt entfernt man mit Benzin oder Terpentin. Hat sich der feuerfängliche Benzin erst gehörig verflüchtigt, so feuchtet man die allfällig entstandene Druckstelle im Samt und zieht ihn rasch über den Boden eines heißen Glätteisens; der Dampf hebt die Fäden wieder. Für Leinen genügt Seifenwasser und Pottasche. Auf Fett und Petroleumflecken auf Teppiche, legt man stark erhitzte Sägspäne auf.

Wachs- und Stearinflecken weicht Spiritus, den man aufgießt. Nach einigen Sekunden läßt sich das Wachs spurlos abschälen; dasselbe gilt für Flecken von Bodenwichse.

Rostflecken werden mit pulversiertem Kleesalze bestrichen, über Wasserdampf gehalten und sofort kalt ausgespült, damit die Fasern nicht angegriffen werden. Für farbige Stoffe nimmt man Weinsteinsäure, für wollene sehr verdünnte Salzsäure, bei Seide hilft kein Mittel.

Grüne **Nußschalenflecken** entfernt Weinsteinsäure, Zitronensaft oder weiße Johannisbeeren; **Lohflecken:** Kleesalz.

Gegen **Grasflecken** dient Spiritus oder längeres Weichen in Milch, oder Betupfen mit schwacher Lösung von Zinnsalz in Wasser. Letzteres hilft augenblicklich, verlangt aber sofortiges gründliches Auswaschen ohne Seife, welche bei Grasflecken immer einen Schatten zurückläßt.

Oelfarbenflecken, Firnißflecken reinigt man aus Kleidern und Leder mit Benzin, ebenso **Siegellackflecken**.

Schweißflecken verlangen Salmiakgeist, **Jodflecken** in Wasser gelöstes unterschwefelsaures Natron, worauf schnelles Nachspülen in Wasser zu erfolgen hat.

Weinflecken entfernt gestoßener und ausgepreßter Sauerampfer, worin man sie einweicht, dann bringt man sie über

Dampf und wascht sie aus. Auch Saft von unreifen Weinbeeren ist dazu verwendbar. **Rotweinflecken** wascht man in Milch, oder läßt sie in dieser liegen bis sie sauer ist.

Kakaoflecken müßen kalt ausgewaschen werden ohne Seife, die sie nur befestigen würde.

Kaffeeflecken weicht man in eine Mischung von Glyzerin und Eigelb und wascht so in lauem Wasser aus.

Milch- und Suppenflecken in Wolle mit Benzin, in Seide mit Aether.

Tintenflecken entfernen Weinstein-, Zitronen-, verdünnte Salz- oder Schwefelsäure und müssen nachher gut ausgewaschen werden.

Garten.

Obstbäume. Ein interessanter Artikel des Frankfurter prakt. Ratgebers bespricht die Thatsache, daß viele Obstbäume trotz reichen Blütenstandes jahrelang nicht Früchte tragen. Anknüpfend daran gibt er uns einige interessante Aufschlüsse und Winke. Er sagt: „In erster Linie ist die Ursache in mangelnder Feuchtigkeit zur Blütezeit zu suchen, während welcher oft trockene Ostwinde herrschen. Wenn der Blütenstaub (Pollen) auf den Narben keimen soll — wodurch allein Befruchtung möglich ist — so muß die Narbe einen gewissen Feuchtigkeitsgrad aufweisen. Bei andauernd trockenem Wind ist es nun den unzähligen Narben eines reichlich blühenden Baumes schwer, die notwendige Feuchtigkeitsmenge abzusondern. Also vor und während der Blütezeit reichliche Wassergaben verabfolgen. Anderseits kann eine zu reiche (namentlich stickstoffreiche Düngung) verderblich wirken, indem sie eher üppiges Holz als reichen Fruchtstand erzeugt. Es wird deshalb empfohlen, die Stickstoffgaben zu beschränken und dafür eher Phosphorsäure und Kalk zu verwenden.

Schließlich wird noch auf einen Umstand aufmerksam gemacht, der vielen unbekannt sein dürfte. Es soll nämlich Obstsorten geben (namentlich Birnen), die durch den Blütenstaub der eigenen Sorte nicht befruchtet werden können und also erst dann Früchte tragen, wenn der Staub anderer Sorten zur Blütenzeit vorhanden ist. (Selbststerile Blüten.) Daraus geht die praktische Nutzanwendung hervor, daß man gutthut, mehrere Sorten zu halten. Als wichtiges Mittel, diese Fremdbestäubung zu fördern, wird ein lebhafter Insektenflug bezeichnet und soll es eine vielbeobachtete Thatsache sein, daß da, wo Bienen fleißig fliegen, ein größerer Fruchtbehang erzielt wird.

Mittel gegen Erdflöhe. Straßenstaub muß so früh aufgebracht werden, daß er kleben bleibt; später müssen die Pflanzen erst mit der Gießkanne begossen werden.

Schildläuse werden mit Seifenwasser von den Pflanzen abgewaschen und diese dann mit reinem Wasser abgespritzt.

Um **welke Pflanzen,** die vielleicht längere Zeit unterwegs waren, wieder aufzufrischen, lege man sie sofort mit der Wurzelpackung ca. 1/2 Stunde in lauwarmes Wasser. Nachher werden sie sofort eingepflanzt und schattig gestellt.

Küche.

Schneckennudeln. In 600 Gr. Mehl wird von 35 Gr. Hefe ein Vorteig gemacht. Ist er gegangen, so giebt man 150 Gr. frische Butter, 5 Eßlöffel Zucker, 1 Kaffeelöffel Salz, 1—2 Eier, eine halbe, abgeriebene Zitronenschale, den Saft einer Zitrone und eine Hand voll Rosinen dazu. Mit Milch wird von dieser Masse ein Teig gemacht, der die Dicke eines Kuchenteiges haben soll. Nach dem Arbeiten läßt man ihn wieder aufgehen. Der Teig wird dann abgewogen, 125 Gr. für 1 Stück gerechnet. Die Stücke werden rund ausgewallt (mit der Hand) schneckenartig geformt, auf ein Blech gesetzt zum Aufgehen und mit Eigelb angestrichen. Nachdem sie nochmals aufgegangen, werden sie in mittlerer Hitze gebacken. Nach dem Backen kann man sie mit Vanillglasur glasieren. Ein sehr gutes Gebäck zu Kaffee und Thee.

Rahmsauce. Für sechs Personen wird 1 Löffel Kartoffelmehl in kaltem Wasser aufgelöst. Man gibt dann 1/2 Liter Rahm dazu, ein kleines Stengelchen Vanill, 1—2 Eigelb und 50 Gr. Zucker, bringt dieses alles in einer Pfanne auf's Feuer und unter beständigem Rühren bis an's Kochen. Dann nimmt man die Sauce vom Feuer und rührt sie einige male bis zum Servieren. Oft gibt man sie auch kalt. Sie ist besonders fein, wenn man in die erkaltete Sauce etwas steifgeschlagenen Rahm gut meliert.

Waldmeister-Bowle Zwei Büschel Waldmeister (Blüte und oberster Blattstand) werden mit 1 1/2 oder wer es süß wünscht mit 2 Pfd. Zucker in 4 Lt. Wein gelegt und darin 1/2 Stunde belassen. Dann gießt man 1 Flasche moussierenden Getränkes dazu (Limonade, Syphon, Asti oder Champagner) und je nach Belieben 1/2 oder ein ganzes Glas Cognac, legt noch einige Orangenschnitze hinein und viltriert die Mischung.

Will man sich auch zur Winterszeit ein Waldmeister-Bowle bereiten, so legt man in ein Gefäß je eine Schicht sauber abgezupfter Blüten und dann wieder eine Schicht Zucker, Pfund auf Pfund und verbindet das Gefäß gut. Von dem daraus entstandenen Extrakt, der sich Jahre lang hält, genügt ein Theelöffel auf eine Flasche Wein.

Unsere Bilder.

Der junge Student. Er ist erlebt, der eine neue Lebensperiode einleitende erste Schultag. Bereits kann man an den Fingern auf 10 zählen und auch schon einige Buchstaben malen. Noch haben Tafel und Griffel den Reiz der Neuheit. Anstatt dem gewohnten Spiele nachzugehen, vertieft man sich auch in den Mußestunden ins „Studium"; vertieft sich so sehr, daß uns nicht einmal vergönnt ist, die Gesichtszüge des jungen Studenten kennen zu lernen. Seine ehemaligen Spielgenossen, das kleine Schwesterchen und der große Hofhund betrachten ihn respektvoll und ihre Mienen scheinen widerzuspiegeln, daß auch sie eine Ahnung haben von der Wichtigkeit solcher hohen Wissenschaften, denen die Zeit des Spieles geopfert wird. Obwohl ihnen diese Art Stilleben ungewohnt und vielleicht auch unbequem ist, bleiben sie auch jetzt unzerrrennlich mit dem Dritten im Bunde. Doch zu lange wird er sie nicht auf die Probe stellen, sein Feuereifer wird sich früh genug wieder abkühlen.

Gute Freunde. Unsere Kleine scheint Cäsars Mutterlorgen teilen zu wollen. Aus alter Freundschaft läßt diese sich's gefallen, obwohl die kleinen Vierfüßler sich kaum behaglich fühlen bei diesen stürmischen Zärtlichkeiten, die Mizi von ihrem Beobachtungsposten eifersüchtig belauscht. Der Instinkt leitet unsere Hundemutter in ihrer Fürsorge richtiger; sie läßt die Kleinen ruhig gewähren und den „Kampf ums Dasein" studieren und üben. Ob da nicht manche Mutter, die in abgöttischer Zärtlichkeit allzusehr abweicht vom gesunden Weg der Natur, nicht noch lernen könnte?

Rätsel.

Wird	nie	keit,	in	der	
will	wi-	auf	Wird	auch	Zeit."
mel	e-	ger	Er-	still	froh
Him-	nach	lich-	Herr-	den	und
den	ringt	Wer	still;	und	froh
	als	res	de-	Min-	„Wer

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:
Schmetterling.

Redaktion: Frau A. Winiſtörfer, Sarmenſtorf (Aargau).

Heilstätte für Trinkerinnen.

Frauen und Töchtern, die an Trunksucht leiden, finden freundliche Aufnahme in der

Heilstätte Blumenau-Steg (Töstthal, Kt. Zürich).

Hausarzt: Herr **Dr. Spörri.** 5[52] **Simèon Diener**, Hausvater.

Spezialhaus
für
Vorhang-Stoffe

Moser & Cie., Zürich
z. Trülle — Bahnhofstrasse 69.

Alleinverkauf

erster in- und ausländischer Fabrikate von anerkannter Vorzüglichkeit. — Riesige Auswahl in allen Genres und Breiten, am Stück und abgepasst, Lager und fortwährender Eingang von Neuheiten. 42[3]

Ausserordentlich vorteilhafte Preise.

Verlangen Sie gefl. Muster von

Moser & Cie., Zürich.

Neuartiges
Mako Strick- und Häckelgarn

Seidig, weich, ausserordentlich stark und haltbar. Erspart viel Flickarbeit. Angenehmes Verarbeiten und Tragen. Ein Versuch wird jedermann überraschen und befriedigen.

Lang-Garn mit **Seidenglanz** wird in 2 Stärken und in 48 Farben erstellt und ist seit einem Jahr erprobt, in bereits 2000 Handlungen der Schweiz erhältlich. 40[12]

Eine zweckmäßige Zusammenstellung von 44[18]

Proviant für

Reisen, Bergtouren, Ausmärsche und Picknicks

finden Sie im Gratiskatalog der Firma

Herm. Ludwig, Bern. Spezialgeschäft f. Konserven.

Gasthaus & Pension Flüeli

bei Sachseln — Obwalden

bekannt wegen der schönen, gesunden Gegend und den reellen Weinen und der guten Küche. Besonders empfehlenswert für Touristen und Vereine. (H1758Lz) 50[12]

Helbling, Kaplan.

Verlanget Muster gratis von

Trockenbeer-Wein

à Fr. 23. — die 100 Liter franko jede schweizerische Bahnstation.

26[20] **Oscar Roggen, Weinfabrik, Murten.**

12jähriger Erfolg. — Chemisch untersucht. — Viele Dankschreiben.

In der **Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn,** ist zu beziehen

Aus dem alten Solothurn

Zur Erinnerung an die Dornacher Schlachtfeier. — Preis Fr. 7.—

Stellen-Angebote.

Gesucht in die Stadt, zu einer kathol. Familie, eine treue, fleißige **Magd**, gesetzten Alters, welche das Kochen und die Haushaltung versteht. Gute Behandlung und schöner Lohn zugesichert. Gefl. Offerten mit Zeugnissen sind zu richten an

47[2] **Emilie Grütter**, Rosengasse, **Olten** (Kt. Solothurn.)

49[12] **Harmoniums,**

größte Auswahl, billigste Preise. Geben solche auch in Abzahlung zu Fr. 5–10 und in Miete à Fr. 4—8 per Monat.

Gebr. Hug & Cie.,
St. Gallen.

Prompter Versandt nach auswärts.

Papiere und Papeterien jeder Art
Trauerpapiere
Kassetten, Karten etc.
kaufen Sie gut und billig bei
Frau Senn-Graf
Lichtensteig
52[12]

Streng reelle Bedienung.

In der **Buch- und Kunstdruckerei Union** in **Solothurn** kann bezogen werden:

Ruhm und Ehre

(Männerköpfe, hübsche und minderhübsche).
Preis 25 Cts.

Ferner:

Mädchenköpfe

hübsche und minder hübsche,
nach der Natur gezeichnet von ***
Vierte vermehrte Auflage.
Preis 70 Cts.

Bei Einsendung von **75 Cts.** in Briefmarken wird die elegante Broschüre **franko** geliefert.

Buch- und Kunstdruckerei Union, Solothurn.

P. Eschle,
Unsere liebe Frau im Stein.

Geschichte der Wallfahrt und des Klosters Mariastein,

broschiert **Fr. 1.50**, gebunden **Fr. 2.50**, mit Goldschnitt **Fr. 3.—.**

Zu beziehen im Verlage der

Buch- und Kunstdruckerei Union, Solothurn.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.